

Rüdiger Lautmann, Wert und Norm. Begriffsanalysen für die Soziologie. Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag 1969. Dortmunder Schriften zur Sozialforschung, Band 37. 156 Seiten. Preis: DM 19,50.

Wert und Norm sind zweifellos zentrale Begriffe innerhalb der Sozialwissenschaften, insbesondere der Soziologie. Wie der Verfasser zeigen kann, besteht ihre Bedeutung indessen eher quantitativ in einer Vielzahl heterogener Definitionen als qualitativ in einer strengen und einheitlichen Verwendung. Lautmann unterzieht 178 "Wert"- und 82 "Norm"-Definitionen einer eingehenden wissenschaftstheoretischen Untersuchung. Er stützt sich dabei auf zwei Verfahren der analytischen Philosophie: die Bedeutungsanalyse und die von Carnap entwickelte Begriffsexplikation. Die beiden Begriffe werden zunächst getrennt unter sechs Aspekten geprüft: dem Formelement, dem Sachverhaltselement, dem normativen Element, sowie den Elementen Allgemeinheit, Dauer und Realisierbarkeit.

Lautmann kommt zu folgenden Ergebnissen: Wert und Norm sind unterscheidbare Begriffe. Als akzeptable Inhalte der Elemente Form, Sachverhalt und des normativen Elements von Wert-Definitionen nennt der Autor: "1. Maßstab, Kriterien oder Standard; 2. Objekt oder Gegenstand; 3. gut, sollen oder normativ." (S. 105). Adäquate Wertbegriffe wären dann z.B. "Maßstab der guten Gegenstände" oder "Kriterien zur Auswahl der Objekte, die wir anstreben sollen." (S. 105).

Die entsprechenden drei Elemente sind für Norm: "1. Standard oder Regel; 2. Verhalten oder Handeln; 3. Vorschrift oder Sollen", woraus sich z.B. folgender Normbegriff formulieren läßt: "'Norm' ist, sanktioniert und allgemein geltend, ein Standard des vorgeschriebenen Verhaltens". (S. 108)

In welcher Beziehung zueinander stehen Norm und Wert? Normen richten sich nur auf das Handeln, Werte hingegen auf das Handeln und alle weiteren Objekte (S. 69). Da Normen nur eine "Teilklasse der Werte" darstellen, läßt sich die Vielzahl von Normen durch wenige Werte legitimieren (S. 108). "'Werte' sind die umfassenden Begriffe, die alle denkbaren Objekte mit ihrem normativen Akzent belegen können; 'Normen' sind spezieller, nämlich die sanktionierten Regeln menschlichen Handelns" (S. 71).

In einem Exkurs gibt der Verfasser eine knappe Darstellung der wichtigsten Ergebnisse der analytischen Wertphilosophie, ohne jedoch den Exkurs stringent mit den anderen Teilen des Buches verbinden zu können.

Die Grenze der Arbeit ist ihre zu späte Beachtung des Sachverhaltes, daß gerade unter den wissenschaftstheoretischen Prämissen des Autors eine reine Begriffsanalyse, die sich auf isolierte Definitionen beschränkt, unergiebig bleiben muß. Vielmehr wäre zweierlei wichtig gewesen: erstens die Operationalisierungen der Begriffe im Rahmen empirischer Untersuchungen und deren Ergebnissen einzubeziehen und noch wichtiger zweitens die Begriffe in einem theoretischen und logisch konsistenten Kontext mit anderen Begriffen zu sehen. Den Rahmen hierfür böte eine Handlungstheorie, die freilich nur in Ansätzen und von Autor zu Autor verschieden formuliert existiert. Während der Verfasser auf das erste Problem nicht eingeht, versucht er wenigstens am Ende der Arbeit, in Ansätzen dem zweiten Einwand zu begegnen. Lautmann sucht Abgrenzungen und Beziehungen zu anderen Begriffen wie Rolle, Institution, Status, Schicht herzustellen. Er tut dies freilich allein auf der Basis der begrifflichen Analyse und gerät damit in Widerspruch zu seiner eigenen Kritik: "Die Vielfalt der soziologischen Terminologie ist hauptsächlich verbaler Art; nur ein Weniges an Phänomenen steckt dahinter." (S. 111). Gerade wenn diese These richtig ist - und seine Analyse gibt ihr viel Plausibilität - kann aus einer Explikation zahlreicher Begriffe nur eine trügerische Beziehung zwischen einzelnen Begriffen gewonnen werden, da erst Hypothesen und empirische Forschung sinnvolle Theoriebildung ermöglichen.

Trotz dieser Einwände bleibt die Arbeit von Lautmann ein überzeugender Beitrag zur wissenschaftstheoretischen Analyse soziologischer Begriffsbildung. Sie belegt, in welchem Maße soziologische Begriffsbildung sich fern einer Theorie vollzieht, die an den Prinzipien der analytischen Philosophie und kumulativer Forschung orientiert ist.

15.9.70

Jürgen Friedrichs